

1934-04-29

„Sächsische Volkszeitung“

Arbeit und Frohsinn

Zum zweiten Male rüstet sich das deutsche Volk, am 1. Mai, den „Tag der nationalen Arbeit“ festlich zu begehen. Millionen werden diesmal in den Festzügen mitmarschieren, die noch vor Jahresfrist zur Arbeitslosigkeit verurteilt waren und nun, dank überaus großzügiger Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen, wieder in den Rhythmus geordneter Tätigkeit eingegliedert sind. Der Tag wird darum ganz natürlich eine ernste und fröhliche Note zugleich tragen, derer gedenkend, die noch sehnsüchtig auf die Möglichkeit warten, für sich und ihre Familie schaffen zu können, und mit denen sich freuend, die dieses Ziel, hoffentlich für recht lange, erreicht haben. Am 1. Mai soll auch das „Gesetz der nationalen Arbeit“ in Kraft treten, dazu bestimmt, Ausbeutung und Klassenkampf für immer aus dem Bereiche des deutschen Wirtschaftslebens zu verbannen und den alten Interessengegensatz zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer zu überbrücken, auszugleichen durch das höhere Gebot des nationalen Gemeinwohles.

Wir Katholiken begleiten gerade dieses Streben der Reichsregierung mit unseren stärksten Sympathien und Hoffnungen! Ist doch in all den Jahrzehnten der Vergangenheit unser Ziel gewesen, vom Gedanken der christlichen Gerechtigkeit und Liebe her die Spannungen zwischen den Menschen und ihren Interessen zu lösen. Bischof Ketteler, Papst Leo XIII., Prälat Hitze, Dr. Sonnenschein (um nur einige unserer Großen zu nennen) bis zu unserem jetzt glorreich regierenden Hl. Vater hin – sie alle predigten, wenn auch leider meist tauben Ohren, die Botschaft des sozialen Ausgleichs, wahre Volksgemeinschaft gegen Standes – und Klassendünkel. Es musste erst der starke autoritäre Staat kommen, frei von den hemmenden, egoistischen Gegensätzlichkeiten einer missbrauchten Demokratie, um auf dem politischen und wirtschaftlichen Gebiete jene Voraussetzungen für den sozialen Frieden zu schaffen, wie sie Papst Pius XI. in seiner unübertrefflichen Sozialenzyklika „Quadrogesimo Anno“ kennzeichnet. Darum werden alle aufrichtigen Katholiken die Bemühungen der Reichsregierung in dieser Richtung ehrlich in ihrer Gesinnung bejahen und tatkräftig nach bestem Können an ihrem Platze unterstützen. Und werden darüber hinaus das politisch – wirtschaftliche Wollen des Staates religiös –sittlich in den Herzen untermauern, indem sie das „Ethos der Arbeit“, ihre gottgewollte moralische Bedeutung immer wieder betonen und erklären.

Zu den Zerrbildern, die Unverstand und Bosheit vom katholischen Wesen entworfen haben, gehört auch der Vorwurf, dass die Kirche die Arbeit verachte und in beschaulicher Untätigkeit das höchste Ideal sehe. Gerade die Klöster, auf die in diesem Zusammenhange gern verächtlich hingewiesen wird, sind der eindringlichste Gegenbeweis gegen diese sinnlose Behauptung. Auch der Hinweis auf das Evangelium von Maria und Martha, wo Jesus die fromm Lauschende lobt, die geschäftig Schaffende aber tadelt („Du machst Dir viel zu schaffen“), geht gänzlich daneben. Was Jesus und was in seinem Sinne die Kirche kritisiert und korrigieren muss, das ist lediglich das „Zuviel“, die ausschließliche „Sorge und Unruhe um gar viele

Dinge“ dieser Welt, die den Menschen keine Zeit mehr lässt, an Gott und seine Seele zu denken, die ihn ganz im Irdischen aufgehen lässt, so dass darüber die Ewigkeit vergisst. Das eben ist das in der übrigen Welt unerreichte Ideal katholischen Klosterlebens, dass hier im Geiste des ältesten Ordensstifters St. Benediktus das alte „ora et labora = bete und arbeite“ seine harmonischste, befriedigendste Verbindung gefunden hat. Arbeit des Geistes und Körpers in geordnetem Wechsel mit still gebetenem oder laut gesungenem Gotteslob, dazwischen eingefügt gesunde Nahrung und brüderliche Erholung: das ist das große Geheimnis jenes inneren Friedens, jener abgeklärten, beneidenswerten Fröhlichkeit, die Außenstehende bei jedem Besuch hinter Klostermauern verwundert und bewundernd festzustellen ob der Pater, unter dessen Geist und Händen ein wissenschaftliches Werk reift, ob der Bruder Pförtner, der tagaus tagein an der Klosterpforte unzähligen Menschen aller Typen zwischen Gut und Böse geduldig Rede und Antwort stehen muss (wer dächte nicht an unseren lieben, neuen deutschen Heiligen, Bruder Konrad von Parzham?), ob der Bruder Handwerker, der irgendwo im Klosterbereiche an seiner Hobelbank oder auf dem Schusterschemel schafft, - sie alle tragen ein Stück Frieden mit sich herum, Heilandsfrieden, „ wie ihn die Welt nicht geben kann“. Und sind doch in ihrer Art „Arbeiter“ wie irgendeiner draußen im Getriebe der Welt, und dabei ohne klingenden Lohn, den ihnen das freiwillige Gelübde der Armut verbietet! Hier wird eben die Arbeit um Gottes und ihrer selbst willen getan, hier gilt schon seit Jahrhunderten der heute viel erwähnte Grundsatz, dass nicht das „Was“, sondern das „Wie“ der Arbeit, eben das oben erwähnte „Arbeitsethos“ über den Wert des Menschen entscheidet. Und auch die ganz natürliche Folge zeigt sich in so aufgefasster Arbeit, dass der Mensch dabei einen gesunden, bleibenden Frohsinn gewinnt, dass durch die Erbsünde zum Fluche gewordene Arbeit durch die Gnade Gottes und die gute Meinung des Menschen wieder zur Freude und zur Quelle reichen Glückes und innerer Befriedigung wird.

Wir alle haben schon die seltsame Tatsache feststellen können, dass manchmal Menschen, die ihr gutes Auskommen haben und gar keine Not leiden, griesgrämig und mürrisch ihrer Arbeit nachgehen, in der Familie und mit ihren Arbeitskameraden launisch und ungenießbar sind, während nicht selten ein ganz armer, schlecht bezahlter Arbeiter, ein kleiner bescheidener Handwerker mit fröhlichem Liedlein auf den Lippen sich ans Schaffen macht, obwohl vielleicht oft genug daheim Schmalhans Küchenmeister ist. Es liegt wirklich nicht an dem „Was“ der Arbeit, an der Verdiensthöhe allein, sondern vielmehr an der inneren Gesinnung und Einstellung des Menschen zu ihr, am rechten Gott verbundenem Arbeitsgeist. Unsere Beisteuer zum 1. Mai wird darum nicht bloß wirtschaftlicher, materieller Natur sein dürfen, Arbeit beschaffen, das Arbeitsgesetz treulich halten. Nein, wir werden als begnadete Gotteskinder täglich unsere Arbeit in der guten Meinung heiligen, werden dadurch und durch unser ganzes Christus verbundenes Wesen um uns herum Fröhlichkeit auszustrahlen suchen, werden vergrämten und missgelaunten Menschen gegenüber wie die liebe Sonne sein, die den Nebel vertreibt, uns so beweisen, dass Christentum, katholischer Glaube mehr, vielmehr ist als starre Dogmen, äußere Formen, dass es ein harmonisches und darum Freuden spendendes Lebensprinzip ist, dass auch die niedrigste Arbeit verklären und zur Freude machen kann, dass sogar in diesem irdischen Jammertal alle Gutwilligen beglückt.